Familienblätter
Sonntags-Beilage der Posener Zeitung.

Nr. 42. Posen, den 19. Oktober. 1890.

Gieb Zeit! ... Nur ein Zauber war's.

Von Hermann Heiberg.

Im Spätsommer des Jahres 1872 rüstete ich mich zu einem Besuch bei einem meiner älteren Vettern, dem Grafen von Aspern, der nördlich von Hamburg ein überaus großes und schönes Gut gleichen Namens besaß. Auf meine Anfrage, ob ihm mein Erscheinen genehm sei — ich war damals Assessor und wünschte die Ferien an einem Orte und in einer Gegend zuzubringen, in der „Welt und Leben ihr grämliches Gesicht abgestreift", — hatte er mir in seiner launigen Weise wie folgt geschrieben:

„Den Gedanken, uns auf Aspern zu besuchen, hat Dir ein gutgelaunter Gott eingegeben. Ob Du willkommen bist? Lieber, ich bete fortan jeden Abend zahlreiche Gebete, daß Dir nur auf der Herreise nichts zustoße. Und diesmal können wir Dir auch mehr bieten, als einen Durchblick im Park, Gähnen in der Bibliothek und lange Gespräche über die abermals verregnete Ernte. Du findest unsere schöne liebenswürdige Cousine Bella von Bork hier und auch in unserer Nachbarschaft sind Freunde, die wöchentlich einigemal mit Vieren vorfahren und den alten Gleim'schen Spruch, der im Allgemeinen auf unsere Umgebung so sehr anwendbar ist, zu schanden machen. Da Du in Deiner Unwissenheit natürlich den beregten Spruch nicht kennst, so setze ich ihn hierher:

„Das ungerathne Kind der Zeit,
Die Langeweile, zu vertreiben,
Besucht mich täglich Nachbar Veit
Und sorget gähnend für ihr Bleiben!"

Sei fröhlich, sprudelnd und geistvoll, wenn Du kommst, verehrter Mensch, und sieh einen herzlichen Gruß von meiner Gattin als selbstverständlich an.

Dein Vetter
Konrad von Aspern."

Zur Stärkung meiner Empfänglichkeit für das, was mir bevorstand, beschloß ich, einen Tag und eine Nacht in Hamburg zu bleiben, empfand in dieser göttlichen Stadt des Lebensgenusses die Fülle des Daseins und die Leere meiner Geldbörse, als ich auch noch dem Portier, der nichts weiter gethan, als den Satz gesprochen: „Bitte, Ihr Zimmerschlüssel, Herr Doktor," ein Trinkgeld überreichte und fuhr dann mit dem mir von meinem Vetter gesandten prächtigen Vierspänner, der mein Ansehen bei sämmtlichen Douceurbedürftigen in solcher Weise erhöhte, daß sie vom Oberkellner herab tiefdienernd auf der Treppe verharrten, davon. Es war ein Morgen, wie aus einem Stilllebengemälde herausgeschnitten. Kein Lüftchen regte sich, wie es in den Büchern heißt, ja, die Natur schien Allerheiligen zu feiern und betend vor ihrer eigenen Schönheit auf den Knieen zu liegen.

Und das erfreut denn des Menschen Herz, und sollte er auch ein Mohammedaner oder ein Kriminalkommissarius sein! Der mir bereits bekannte Kutscher von Aspern, der alte Ludwig mit dem gottvollen Kinnbart — er trug ihn dicht, rund geschnitten und nicht nach unten gekämmt, sondern die wollige krause Masse scharf an den Kinnladen abrasirt, stark emporgestrichen — erwiderte auf meine Frage: „Na, wo geit?" sein stereotypes: „Ah danke, dat slitt sik so weg, Herr Dokter!" Da es ein Sonntag war, so sahen die Häuser und Gärten aus, als ob sie ein reines Gewand angezogen hätten, und selbst die Hauptstraßen zeigten jene ruhige, stille gassenleere und reingefegte Langeweile, die uns den Sonntag verwünschen lassen würde, wenn nicht Kirchenglockengeläute wiederum unsere Herzen und Seelen in eine feierlich gehobene Stimmung versetzte.

Der Weg ging zwischen bepflanzten Wällen entlang. Hier hing im Nußgesträuch ein Strohhalm, den ein scharf zur Seite weichender Erntewagen in den Zweigen gelassen, dort sah man durch Dornen dem unbefugten Hinüberklettern ein Hinderniß bereitet. Die Jugend liebt einmal die Wege über die Wälle; im ganzen Norden kaum ein Knick, der nicht eine durch sie hervorgerufene „schwache Stelle" aufzuweisen hätte.

Und einzelne mit Stroh gedeckte Häuser, eine Ziegelei mit geschwärztem Dach, ganze Dörfer mit sandigen Straßen, Kinder mit flachsblondem Haar, Knaben, Mädchen, alte nickende Bauerfrauen. Und dann zur Rechten oder Linken unter dichtem Buchenlaub versteckte Gutshäuser, oft nur das Stück einer weißschimmernden Mauer, die Spitze eines dunklen oder rothen Daches mit dem Blitzableiter sichtbar! Häufig das Brüllen der Rinder und andere kräftige, dem Lande eigene und poesievolle Laute.

Ihre Musik stirbt nie aus, und in der That: das Brummen und Summen der Hummeln auf stillen, duftenden Wiesen und der laute Gruß eines Hahnes aus der Ferne sind meinem Ohr wohlgefälliger als die Trompetenstöße in Verdi's „Aïda".

Nach zweistündiger Fahrt tauchte dann auch schon, von einer Anhöhe gesehen, Aspern mit seinen hohen, weißen

epheuumrankten Mauern und Zinnen und seinen zahlreichen, prächtigen Wirthschaftsgebäuden in rothen Backsteinen auf.

Uebrigens mehr noch als die Aussicht auf die kommenden frohen Tage belebte mich der Gedanke, daß ich meine Cousine Bella von Bork wiedersehen sollte. Wann immer ich in den letzten zehn Jahren mich in Vorstellungen meines künftigen Glückes eingelullt hatte, war sie vor mir erschienen, bald sanft, bald gebietend, mit mir sorgend und lachend, immer heiter, immer schön und klug und gut und treu, wie die göttlichen Vorbilder selbst. Sie saß, als wir Kinder waren, meist auf meinem Schooß und guckte mich mit ihren reinen, mädchenhaften Augen an; wir liefen über die blumendurchwirkten Wiesen und suchten uns schattige Plätze im Walde.

Bella war auch immer dieselbe geblieben, wenn ich sie wieder gesehen hatte. Nur wurden ihre weißen Hände immer schöner, und wann ich einen Kuß von ihr zu erhaschen suchte, sagte sie nicht mehr schelmisch drohend: „Du, Du, Vetter!“ sondern sie erröthete, senkte die Augen und lief von mir fort. Ein so gutes Herz fand man in den weiten Revieren des Himmels kaum wieder, und ein so kluges, lustiges Lachen nur in dem Angesicht eines Kindes. Sie einmal mein Eigen zu nennen, war mein sehnsüchtigster Gedanke, aber — seine Erfüllung schier unmöglich. Mein Onkel Borg war sehr reich und besaß zudem nur diese zwei schönen Augen als Andenken von seiner früh verstorbenen Frau. Es galt deshalb in der ganzen Familie als selbstverständlich, daß Bella von Bork nur einen sehr wohlhabenden und besonders bevorzugten Mann heirathen werde. Ich war Beides nicht. Und doch hoffte ich von unserem jetzigen Wiedersehen mit jener Hoffnung, die sagt:

„Oft lauert sogar das Glück wie ein sprungbereiter Tiger hinter den Büschen, um uns zu überraschen!“ — —

Endlich bogen wir in eine Lindenallee ein, die so dicht war, daß die Sonne nur kleinen Ablegern ihrer Schönheit Eintritt hatte verschaffen können.

Der Förster kam mit seiner langohrigen Diana vorüber und grüßte, ehrerbietig den Hut ziehend; der Hofaufseher Clas, der immer vom Teufel sprach und ihn in Herbstnächten hinter der Scheune nach langen Regenwürmern graben sah, nickte und grüßte ebenfalls, und als wir auf den Hof fuhren, sahen wir den alten Kammerdiener, Peter Munk, in rother Livree und grauen Gamaschen eilig und steifbeinig vom Schloß den Weg nach dem sogenannten Kavalierhaus nehmen. Als aber das Geräusch des Wagens an sein Ohr schlug, blieb er stehen, eilte rasch wieder an die Freitreppe und zog an einer Klingel.

Das hieß auf Aspern: Gäste fahren vor! Rüstet euch, sie zu empfangen! Und wir wurden denn auch von Allen schon auf der Schloßtreppe begrüßt.

Mit der Frühstücksserviette in der Hand erschien mein Vetter, hinter ihm seine Frau, die noch immer wie eine bezaubernd schöne, blonde Konfirmandin aussah, obgleich sie zwei Kinder hatte, und endlich Bella von Bork, die schon mit ihren graziösen Bewegungen und dem hinreißenden Lächeln auf die Welt gekommen zu sein schien.

„Verzeih, bester Hans, daß wir uns bereits zum Frühstück hingesetzt haben!“ rief mein Vetter, mich an seine Brust ziehend. „Ich vermuthete Dich erst zu Tisch, denn daß Du um acht Uhr Morgens aufstehen würdest, das, das, Liebling des Olymps, schien mir so unwahrscheinlich, wie das Eintreffen eines Seewartewetterberichts.“

Und nach diesen rasch hervorgestoßenen Worten umarmten wir uns zum zweiten Male, und ich küßte meine Cousine herzhaft auf den Mund und Bella — befangen und schüchtern auf ihre weichen, schwellenden Lippen.

O, ein Mund wie zum Küssen gemacht, und die Farben, die dabei ihre Wangen überzogen, konnten das Roth der Abendsonne beschämen.

Wir waren bald Alle in einem sehr lebhaften und lustigen Gespräch, und besonders ward über die Gesellschaft geredet, die mein Vetter für den Abend eingeladen hatte. „Sie ließ nicht nach!“ rief Konrad neckend und schaute zu Bella hinüber. „Ich mußte den jungen Grafen Struensee einladen, der seit drei Wochen beim Baron von Waßner zum Besuch ist. Er hat es ihr mit seinen schwarzglühenden Wolfsschluchtaugen angethan!“

„Natürlich — natürlich!“ gab Bella, ohne Verlegenheit auf den Scherz eingehend, zurück. Aber ich sah, daß ihr wiederum eine verrätherische Flamme in die Stirnseiten stieg, und bedauerte nur, daß sie nicht durch einen zweiten Verwandtenkuß hervorgerufen war.

Nach dem Frühstück entschuldigten sich Aspern's mit einigen Vorbereitungen für den Abend — „es sei denn, daß Du mit in die tiefen Abgründe des Weinkellers steigen willst?“ fragte mein Vetter, aber ich unternahm — den Gang in die Tiefe ablehnend — einen Spaziergang mit Bella durch den großen, schattigen Park.

„Singst Du noch so schön wie früher, Bella?“ fragte ich, als wir durch ein Tannengehölz schritten. Die Luft erfüllte ein süßes Gewirr von einschmeichelnden Düften. Nadeln und verspätete Rosen, Gras und Kräuter mischten sich belebend zusammen.

„Ja, ich singe noch — ob aber schön?“ — entgegnete meine Cousine, ohne empor zu schauen, und ich benutzte den Augenblick, um ihre herrliche Erscheinung so recht aus der Nähe zu betrachten.

Wie eine junge Marie Antoinette sah sie aus. Schön, sehr schön und königlich zugleich. Wer sich in sie nicht verliebte, hatte keine normalen Augen, und ich sagte ihr das mit versteckter Rede und bat sie — ich begriff selbst nicht meine Kühnheit — daß sie jetzt gleich — hier im Freien, in Gottes wundervoller Natur mir etwas vorsingen möge. Aber statt wie alle thöricht erzogenen Mädchen des Erdenrunds diese Bitte abzulehnen, bewegte sie zustimmend den Kopf und sang mit einer süßen, für den Zuhörer unvergeßbaren Stimme ein Saphir'sches Lied:

„Hast mir heut' ein Röschen gegeben,
Das ich Dir vom Mieder genommen;
Das fing des Nachts an zu zittern und beben,
Das Röschen hat Heimweh bekommen!
Sag', süßes Kind, sag's mir bei Zeiten:
Darf ich das Röschen — heimbegleiten?“

Im Tannenwald verklang die Stimme, ich aber schaute auf Bella, um mir eine Blume von ihrem Kleid zu stehlen.

Und da ich keine fand, eilte ich von ihr fort, und als sie mir langsam und lächelnd folgte, reichte ich ihr eine kleine, blühende Waldpflanze.

„Ah, welch' ein kümmerliches Geschenk!“ rief sie. „Ich brauche rothe Kamelien, die wie Rosen duften, und gelbe Nelken, die in Persien wachsen!“

„Gut!“ sagte ich, „morgen reise ich mit einer zweispännigen Droschke nach Teheran und stehle dem Schah aus seinen lachenden Gärten sieben goldgelbe Nelken, und muß ich in Folge dessen mit meinem Haupte die Stadtmauern der Hauptstadt zieren, dann, bitte, weine elf Tage und elf Nächte, daß ein guter, wenn auch kein wohlhabender Mensch von dieser Erde schied.“

„Gerade so spricht unser Vetter Aspern. Alle Aspern's haben in ihrer Art etwas Verwandtes“ — lachte Bella und sah mich forschend und beifällig an.

„Es mag sein, aber Eines unterscheidet Dich von uns Allen —“

„Und das wäre?“

„Du bist so schön, daß man Dich nicht zugleich für so klug halten kann, und so klug, daß Du Deine Schönheit beschämst!“

„Jawohl! Jawohl! Und so weiter!“ lachte Bella und schritt mir voran. Als wir einen freien, märchenhaft stillen Platz im Park erreicht hatten, setzten wir uns dort auf eine Bank und schwatzten weiter.

Nun flog ein goldig glänzender Zitronenfalter über die Parkwiese, schwebte zaudernd auf und ab und ließ sich zuletzt auf einer Thymianblüthe nieder.

Und da sprang Bella empor, um ihn zu fangen. Während sie aber davon eilte und dabei ein Tüchlein aus der Seitentasche ihres Kleides zog, verlor sie ein weißes Blatt Papier, und ich erhob mich rasch, um ihr das Verlorene zurückzustellen. Aber da der Schmetterling seinen tanzenden Flug fortgesetzt hatte, war sie schon weit von mir, und so trat ich denn zurück und betrachtete, was ich gefunden.

„Komtesse Bella von Bork“ — stand in einer eigenthümlichen sehr großen, geradlinigen und geschnörkelten Handschrift auf dem Couvert. Ich kann nicht sagen, woher mich plötzlich eine wilde, unruhige Eifersucht packte. Ja, sie war so gewaltig, daß ich einen Augenblick schwankte, ob ich ihr den Fund zurückgeben solle, und am liebsten hätte ich gleich einen Blick in den Inhalt des Schreibens geworfen, das stark nach Juchten duftete und sichtlich von einer Männerhand herrührte. Aber schon im nächsten Augenblick besann ich mich und legte das Couvert neben mich auf die Bank. Nun eben kehrte Bella zurück.

Und: Nichts! „Nichts!“ rief sie schon aus der Ferne. Aber als sie sich dann wieder niederlassen wollte, sah sie den Brief, erblaßte, griff danach und blickte mich blitzschnell und fragend an.

Es drängte sich — ich sah's — eine Frage auf ihre Lippen; aber ich kam meiner Cousine, um ihr die Peinlichkeit und mir die Beschämung zu ersparen, zuvor und sagte, mich leicht verneigend:

„Ew. Gnaden Gewand entfallen und sogleich hier unbesehen niedergelegt.“

Und da streckte sie mir die Hand entgegen, sah mich unendlich gütig an und sagte: „Dank! Du warst schon als Knabe ein Kavalier und bist heute noch ein lieber, lieber Mensch!“

* * *

„Wie, was? bitte! erzähle!“ rief mein Vetter Konrad mit äußerst gespanntem Ausdruck am nächsten Morgen, als wir über den Gutshof schritten, und schob seinen Arm in den meinigen. Es war um die Zeit nach dem ersten Frühstück; wir hatten eisenbeschlagene Feldstöcke in der Hand, auf unseren Köpfen saßen runde Jagdfilzhüte, und in unserem Munde hingen kurze Pfeifen, die einen verführerischen Duft verbreiteten.

„Wie gesagt,“ gab ich zurück. „Dieser Graf Struensee ist so wenig ein Graf, wie die Kuh dort drüben eine Schildkröte, und ich lasse mich hängen, wenn er nicht ein raffinirter Schwindler ist. Also höre:

„Bella verlor gestern im Park ein Billet, das eine seltsame Handschrift trug. Als ich es ihr zurückstellte, wußte ich — ich weiß nicht, welcher Gott der Eifersucht oder Fürsorge mir die Vermuthung eingab —, es sei von dem genannten Gast des Barons von Waßner. Und daß es „ein geheimnißvoll' Briefchen“, erkannte ich an der Art des Dankes von Seiten unserer Cousine. Ich nahm mir vor, ihn zu beobachten und jedenfalls den Versuch zu machen, der Handschrift auf die Spur zu kommen. Liebten sie sich, dann wußte Hans von Twesten wenigstens, woran er war, und drückte sein zitterndes Herz in die alten Fugen des Verzichtes.

„Sogleich, schon beim Eintritt, mißfiel er mir. Aber ich machte gute Miene zum bösen Spiele, drängte mich, während wir mit der Theetasse in der Hand umherstanden, an ihn heran und leitete das Gespräch zur Prüfung seiner Person auf die verschiedensten Gegenstände. Allerdings wurde ich — ich muß es bekennen — wieder stutzig, als er in jedem einzelnen Falle Kenntnisse und einen geläuterten Geschmack an den Tag legte, und schalt mich dann — wegen meines Mißtrauens, begriff Bella's Interesse für ihn und gönnte ihr, stumm verzichtend, Reichthum, goldene Kutschen und ein Schloß in Schweden. Bevor ich aber Struensee verließ, bat ich ihn, mir seine Adresse in mein Notizbuch zu schreiben, indem ich scheinbar auf die Möglichkeit einging, ihn einmal in seiner Heimath zu besuchen.

„Ich gestehe Dir, daß ich zitterte, während er seinen goldenen Stift in Bewegung setzte, und daß mir fast die Kniee wichen, als ich nun wirklich dieselbe große steife, geschnörkelte Handschrift vor mir sah, die mich schon auf Bella's Couvert frappirt und beunruhigt hatte.

„Aber nun wußte ich ja, woran ich war, faßte mich, dankte, schaute noch einmal und scheinbar völlig arglos auf die Schrift und trat höflich von ihm zurück.

„Während unseres Gesprächs hatte er in sehr geschickter Weise die Rede auf unsere Familie gebracht und sowohl nach Onkel Bork's Verhältnissen gefragt, als sich auch dessen großen Reichthums versichert. Auch das erhärtete, obschon ich den Inhalt des Billets an Bella nicht kannte, meine durch Deine Neckereien in mir geweckte Vermuthung, daß zwischen ihr und dem Grafen etwas Ernsthaftes vorgegangen. Im Laufe des Abends ward ich auch durch Bella's Haltung von Neuem wieder auf Beide gelenkt. Ich sah, wie sie eifrig zusammen schwatzten, beim Souper sich in einander vertieften, als seien sie allein auf der Welt, wie sie zusammen tanzten, wie der Mensch sie an sich zog, und wie Aller Blicke sich auf sie lenkten. Du erinnerst Dich, daß alle Herren, nachdem die Zigarren ausgeraucht, die Bibliothek verließen und neben dem Ballsaal in den Wintergarten schritten. Auch ich folgte, bemerkte aber, daß Graf Struensee mit eigenthümlichem Ausdruck in den Mienen zurückblieb und sich im Flur zu schaffen machte. Und als ich ihn gar, scheu sich umblickend, in Dein Arbeitsgemach treten sah, packte mich plötzlich ein solches Mißtrauen, daß ich beschloß, ihn nicht aus den Augen zu lassen. Ich trat leise aus dem Hause heraus, schleppte eilig und vorsichtig einen Stuhl bis an's Fenster, bestieg ihn und spähte von draußen in Dein Gemach.

„Und da sah ich — ich schwöre es Dir —, daß Struensee einen Schlüssel hervorzog — und — sich an Deinem Schreibtisch zu schaffen machte! Während er aber daran hantirte, schaute er sich noch einmal um, und sein katzenartig gespannter Blick richtete sich blitzschnell auf das Fenster, von dort auf die Thür und dann wiederum auf's Fenster. Nun sprang ich, fast athemlos vor Erregung, hinab, rannte die Freitreppe empor auf den Flur, faßte den Schlüssel und drehte ab! Einen Augenblick stand ich nach dem Geschehenen unbeweglich da. Ich horchte, — lauschte — ich vermeinte, irgend Etwas müsse geschehen. Dann aber flog ich wieder zum Hause hinaus und schickte mich an, meinen alten Beobachtungsposten einzunehmen. Aber als ich, scharf spähend, zu den Fenstern emporschaute, fand ich zu meiner äußersten Ueberraschung das eine weit geöffnet, und da ich, rasch mich fassend, abermals zurückeilte, mit trotziger Entschlossenheit die Thür aufdrehte — Dein Arbeitszimmer leer! — —

„Du kannst begreifen, in welch' ungeheurer Aufregung ich mich befand. War er entflohen? Hatte er Dich bestohlen, bestehlen wollen? Sollte, mußte ich Dir nicht sogleich Anzeige machen? — —

„Um Bella's willen entschied ich mich, zu schweigen, um so mehr, als ich bei Untersuchung Deines Schreibtisches nichts Verdächtiges fand. Nur ein Handschuh — hier ist er — lag auf der Platte.

„Als ich in den Tanzsaal zurückkehrte, war Struensee nicht da. Wohl aber fand ich ihn bei weiterer Umschau im Wintergarten. Er hatte, durch seine häufigen Besuche hinreichend bekannt mit den Einrichtungen des Hauses, offenbar den Weg um's Schloß herum durch die Gartenbalkonthür genommen.

„Nichts deutete in seinem Wesen und seiner Haltung auf Dinge hin, wie ich sie eben beobachtet hatte; ja, so sorglos und unbefangen erschien er mir im Verkehr mit den Gästen, daß mir alles Geschehene fast wie eine Vision vorkommen wollte.

„Vielleicht nahm er bei dem Geräusch des Thürschloßumdrehens keine auf ihn gerichteten Absichten an, ward aber dadurch gewarnt und ergriff — feig wie alle Diebe — den Ausweg, der sich ihm bot. Während des ganzen Abends behielt ich ihn im Auge, sah, wie er auch in der Folge wieder mit Bella verkehrte, sie mit seinen sonderbaren Augen umstrickte, und empfand neben dem grenzenlosen Schmerz verschmähter Liebe die Qualen der Sorge und des Mitleids, daß dieses herrliche Geschöpf ahnungslos an einen solchen Menschen ihr Herz verloren habe.“

(Schluß folgt.)

Berühmtheiten zu Hause.

In Paris hat sich ein junger Photograph an eine Unternehmung gewagt, deren Gelingen ihm bald in allen Hauptstädten Nachahmer schaffen wird. Er hat die berühmtesten Männer des Tages in ihren Studirzimmern, gleichsam bei der Arbeit belauscht und abkonterfeit, in Schlafrock und Pantoffeln, mit der Feder, mit dem Stift, mit der Rolle in der Hand. Die Sammlung stillt nicht nur das Verlangen der Zeitgenossen, ihren Lieblingsdichtern, Schriftstellern und Musikern nahezutreten, sie wird ein werthvolles Material für die Zukunft abgeben, und einmal angefangen, wird sie jedenfalls fortgesetzt werden. Daß es in manchem Falle großer Ueberredungskünste bedurfte, ehe Mr. Dornac mit seinem Apparat eingelassen wurde, braucht wohl nicht erwähnt zu werden. Für uns, die wir die fertigen Photographien zur Hand haben, posiren die Berühmtheiten in liebenswürdigster Weise. Da ist zuerst Alexander Dumas in einem geräumigen eleganten Zimmer, das jedenfalls nicht auf einen Bücherwurm schließen läßt; denn außer einer Reihe dicker Bände, die wie eine Encyklopädie aussehen und die hinter dem Stuhle des Dramatikers auf dem durch die Täfelung gebildeten Regal aufliegen, ist im ganzen Raume kein Buch zu sehen. Hoffentlich hat der Dichter noch ein besonderes Bibliothekszimmer. Fehlt es in seinem Atelier an Büchern, so giebt es um so mehr Bilder; sie bedecken in goldenen und schwarzen Rahmen alle Wände, von der Holztäfelung bis zur Decke, Porträts, Landschaften, mythologische und historische Darstellungen. Sie geben den freundlichsten Hintergrund für die behäbige, etwas melancholisch angehauchte Gestalt des Dichters, der nachdenklich am Schreibtisch sitzt, in einer nachlässigen Gewandung, die einige Aehnlichkeit mit einem Mönchshabit hat. Der Kopf gleicht ganz dem des Vaters, wie wir ihn aus den Sechziger-Jahren im Gedächtniß haben. Nur schaute Dumas père frohgemuther drein, und ein Lächeln umspielte den Mund, das beim Sohne fehlt. Die Löwenmähne und der buschige Schnurrbart, die starken Augenbrauen, die ausgebildete Stirn, der auf breiten Schultern aufsitzende kurze Hals sind bei Vater und Sohn dieselben. Der hölzerne, mit kreisrunder Lehne versehene Stuhl steht vor einem Tische, der mit der Zeit zu klein geworden ist, denn ein zweiter, ganz ähnlicher ist angeschoben und trägt mit peinlicher Sorgfalt geordnete Papiere, wie denn das ganze Zimmer die größte Ordnungsliebe und feinen Schönheitssinn verräth; ungünstige Beleuchtung zwang den Photographen, das Dichterzimmer sammt seinem Inhaber bei Magnesiumlicht aufzunehmen.

Aehnlich erging es ihm bei Pasteur, der mit dem Rücken gegen das mit Jalousien verdunkelte Fenster sitzt. Er giebt sich als kleiner, dicker, gutmüthiger Herr mit schon weißem Haare, den spätesten Bildern Napoleons III. nicht unähnlich. Sein Studirzimmer wäre ganz Salon, wenn nicht ein Schubladkasten, der Präparate enthält und auf dem die Büste Chevreuls steht, durch seine genau bezeichneten Etiketten den Verräther spielen würde.

Ganz wunderschön sind die zwei Bilder aus dem Hause Gounods. Im ersten sitzt er komponirend an einem Schreibtisch, dessen oberer Theil verschiebbar ist und sich augenblicklich in ein Klavier verwandeln läßt. Die Hand auf dem Notenheft, wendet der Komponist des „Faust" dem Eindringling ein liebes Greisengesicht zu, das uns unter dem Sammtkäppchen mit dem dichten, weißen Vollbart das Antlitz eines alten Freundes zu sein scheint. Auf dem zweiten Bilde steht Gounod an der Orgel, den verklärten Blick nach oben gerichtet. Die Orgel, mit einem schönen Christuskopf geschmückt, nimmt den oberen Theil des Studirzimmers ein, zu dem teppichbelegte Stufen emporführen.

In François Coppée's Poetenstübchen sieht es weniger großartig, aber dafür um so behaglicher aus. Des Dichters Arbeitstisch ist zum Kamin gerückt, ein Eisbär bedeckt den Boden, tausend hübsche Sachen stehen auf Tisch und Kaminsims. Der Dichter hat den Idealkopf des Akademikers, Kinn und Oberlippe glatt rasirt, aus der Stirne gestrichenes Haar, die scharf gezeichnete Nase und die stark entwickelten Muskeln um den Mund. Sein Auge schweift in die Ferne.

Das nächste Bild enthält eine Sammlung von Alterthümern. Unter japanischen Ungethümen, Elfenbein-Reliefs, aus Birnbaum geschnitzten Bischöfen, Cloisonné-Tellern, Silberbechern, mit Juwelen besetzten Schmucksachen, Marmor-Reliefs, Waffen und hundert seltenen Geräthschaften sitzt Edmond Pailleron, ein eleganter, etwas blasirter Herr, dem seine Kunstschätze mindestens so werth sind wie seine Schriften.

Bei Alphonse Daudet sind die Bücher und ein riesiger säulengetragener Schreibtisch die wichtigsten Gegenstände im Zimmer. Der Dichter sitzt vor einem prächtig geschnitzten Renaissance-Schrank, das etwas müde Haupt mit der bekannten gelockten Haarmähne in die Linke gestützt, das Auge zu Boden gerichtet. Das schöne Gesicht ist noch so ausdrucksvoll wie früher, doch sind die Jahre nicht ganz spurlos an ihm vorübergegangen.

Am gespanntesten ist man wohl mit Recht auf Zola. Der hat sich's in seinem Zimmer am allerbehaglichsten gemacht. Breite Divans mit schwellenden Kissen laufen an den mit Teppichen behängten Wänden herum. Ein mit einer dicken orientalischen Decke belegter Schreibtisch von wahrhaft riesigen Dimensionen ruht auf massiven Mahagonisäulen, deren lange Reihe dem Zimmer etwas vom Charakter eines Tempels verleihen. Den Kamin verkleidet ein schönes schmiedeeisernes Gitter, das vielleicht einmal den Balkon eines Erkers geschmückt hat, auf einem kleinen Bücherschrank steht eine Büste Aesops und vor dem Schreibtisch ein mächtiger sammtbezogener Rokoko-Fauteuil. Man sieht, der berühmte Romancier nimmt das Schöne und Bequeme, wo es sich findet, und läßt sich darüber, ob sich die Sachen untereinander vertragen, keine grauen Haare wachsen.

Zola sieht viel jünger aus, als seine fünfzig Jahre glauben ließen; das Haar tritt stark von der hohen Stirne zurück, die schwarzen Brauen beschatten ein paar durchdringende Augen, die mit dem Zwicker bewaffnet sind, der kurzgeschnittene Vollbart läßt einen energischen Mund durchblicken. Im Hausrock, an den Füßen helle Mikadoschuhe, hat sichs Zola zur Arbeit bequem gemacht; aber trotz nachlässiger Haltung und nachlässiger Kleidung ist Zola's Figur die schneidigste unter allen, die uns im Bilde vorgeführt werden.

Oktave Feuillet überraschen wir in einem eleganten Bücherzimmer bei der Arbeit. Ueber ein Manuskript gebeugt, nimmt er sich nicht einmal die Zeit, den ergrauten interessanten Wallenstein-Kopf uns zuzuwenden.

Die etwas gedrungene Gestalt Georges Ohnet's, mit den tiefliegenden, vielsagenden Augen im ernsten Denkergesicht, steht mitten in einer Welt von Büchern, die alle Wände von der Decke bis zum Fußboden ausfüttern. Dafür weist das Zimmer, in dessen Mitte Coquelin aîné rittlings auf einem Stuhle sitzt, auch nicht Ein Buch auf mit Ausnahme eines winzigen Bandes, aus dem der berühmte Schauspieler zu memoriren scheint. Auf dem Kaminsims steht Molières Büste, die Wände sind mit Bildern in Goldrahmen bedeckt.

Ein schöner Mann mit blauen Augen und blondem Vollbarte, eine elegante, würdevolle Erscheinung ist Mr. Eiffel, der, an einen Kaminsims gelehnt, einen Blick mit der weißen Marmorbüste einer reizenden jungen Frau zu tauschen scheint. Hinter ihm steht auf einem Schranke das Modell des Eiffelthurmes.

Die eben geschilderten Bilder bedeuten noch lange nicht die ganze Sammlung, welche auch gegenwärtig noch bereichert wird. Es fehlen ja noch Meissonier, Renan, Sardou, Guy de Maupassant, Bourget, Taine, Sarah Bernhardt, Déroulède, Ambroise Thomas, um die Galerie eklatanter Pariser zu vervollständigen.

Heiteres.

Trost. „... Nein, Papa, ich heirathe diesen Mann nicht — seine rothen Haare sind abscheulich!" — „Na, ja, Kind, seine Haare sind ein bischen lebhaft blond, aber siehst Du denn nicht, er verliert sie ja schon!"

* * *

Vorsorglich. Wirthin (am Tage vor Pfingsten zur Tochter, die den Kuchenteig einrührt): „Resei, thu' lieber a paar Eier und an' Butter in den Kuchen — dahint' zieht 'n Wetter auf; wenn morgen die Stadtbagasch' nit rauskimmt, müss'n wir'n allein ess'n!"

* * *

Gut gezogen. (Beim Sechsundsechszig): „Liebe Frau, ich habe Vierzig. Erlaubst Du, daß ich sie melde?"

* * *

Mißverständniß. General (zu einem Gefreiten bei der Besichtigung): „Wie lang sind Sie bei der Kompagnie, Gefreiter?" — Gefreiter: „Ich bin der Längste, Herr General!"

Vertheidigung. Richter: „Wie kamen Sie dazu, gerade vor dem Gasthause die Pferde von einem fremden Fuhrwerk auszuspannen und damit das Weite zu suchen?" — Angeklagter: „Herr Richter, weil an dem Gasthause geschrieben stand: „Hier kann ausgespannt werden!"

* * *

Gedankenklein. Viele Leute gleichen einer Uhr: sie gehen erst, wenn man sie aufzieht.

Man könnte oft mit vollem Recht sagen: Der Himmel wird in den Ehen geschlossen.

* * *

Selbstverrath. „Lieber Mann, ich muß fort ins Bad — ich werde zu dick und schwer! Ich habe mich soeben wiegen lassen, und denke Dir nur — ich wiege 100 Kilo!" — „Schrecklich ... Wo hast Du Dich denn wiegen lassen?" — „Im Magazin — auf Deiner Kohlenwaage!" — „Beruhig' Dich, Alte — dann wiegst Du nur die Hälfte!"

* * *

Frage und Antwort. Welcher Weg ist jetzt für die Hausfrau der theuerste? — Der Weg alles Fleisches.

Verantwortlicher Redakteur: J. Steinbach in Posen. — Druck und Verlag der Hofbuchdruckerei W. Decker & Co. (A. Röstel) in Posen.